

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Ueber die neuerdings erfolgte Mißhandlung eines deutschen Millionärs in China sind zwar weitere Aufklärungen noch nicht eingegangen; man ist aber hier vollkommen überzeugt, daß der Frevel in ausreichender Weise geahndet werden wird, ohne daß dazu scharfe Maßnahmen getroffen zu werden brauchen.

* Nach neueren Nachrichten sind die Einladungen zur Konferenz bereits ergangen. Die Konferenz wird voraussichtlich im Februar stattfinden.

* Die Stelle des Bundeshauptmanns der Reichsvereine wird nun doch neu besetzt werden. Der bisherige Bundeshauptmann Dr. Bremer wird voraussichtlich eine etatmäßige Stelle in der Kolonial-Abteilung erhalten, in der er schon seit fast einem halben Jahr beschäftigt ist. Im Kolonialrat ist der Vorschlag gemacht worden, die sämtlichen Chefs der Verwaltung in den Schutzgebieten mit dem Titel von Gouverneuren zu versehen. Vielleicht wird diese Zieländerung in Erwägung gezogen mit der einzigen Ausnahme der Reichsvereine, wo der Chef den Titel Bundeshauptmann beibehalten würde.

Oesterreich-Ungarn.

* Der oesterreichische Reichsrat wird, wie in Abgeordnetenkreisen verlautet, im Februar wieder zusammentreten, auch wenn die Ausgleichsaktion im böhmischen Landtage erfolglos bleiben sollte. Nach der Einberufung des Parlaments wird die Aenderung der Sprachverordnungen für Böhmen veröffentlicht werden. Sollte sich im Abgeordnetenhaus die Wiederherstellung normaler Zustände als unmöglich erweisen, dann werde die Auflösung des Reichsrates und die Ausübung der Reichswahl erfolgen.

* Infolge der fortgesetzten Lichentumulte in Prag werden die Hauptstraßen der Stadt abends wieder militärisch besetzt. Die deutschen Studenten wollen sämtlich die Prager Universität verlassen.

Frankreich.

* Aus besserer Quelle verlautet, daß sich unter den in einem Bankrott untergebrachten Papieren des Obersten Picquart auch 18 Briefe des Generals Gouze befinden, aus denen hervorgeht, daß schon im Oktober 1896 die Verhaftung Esterhazys wegen der Urheberschaft des Bordereaus beschlossene Sache war. Der General Boisdeffre gab der Sache eine andere Wendung. Nicht bloß General Gouze, sondern alle Offiziere des Generalstabs waren von der Unschuld des Hauptmanns Dreyfus überzeugt.

* Emile Zola ist am 7. Februar vor das Schurgericht geladen worden. Er heißt, Fraire habe gewünscht, daß keine Anklage gegen Zola erhoben werde. Der Kriegsminister aber drohte mit Mißtritt und setzte so seinen Antrag durch. Zola tritt sehr flegelmäßig auf und erklärt, nicht er, sondern Meline, Villot, Mercier und Boisdeffre würden auf der Anklagebank Platz nehmen.

* Der norwegische Dichter und Politiker Björnsterne Björnson hat von Rom aus einen begeisterten Brief an Emile Zola geschrieben. Er feiert darin den französischen Kollegen als den „größten Helden unserer Zeit“, der das Schwert der Gerechtigkeit in die Hand genommen hat, um die Welt zu reinigen. Björnson erklärt, er beneide Zola um seine gefährliche Lage, da er gegen Millionen vorwärts gegangen sei mit Keil und Schwert, und das Schauspiel geboten habe, das Frankreich heute nötig habe.

* Der frühere Justizminister Darlan erklärt in einem zur Veröffentlichung gekommenen Schreiben, er habe niemals irgendwem die Revision des Dreyfus-Prozesses versprochen.

England.

* Das englische Verbeisthem tut nicht mehr recht die Dienste und die Beschaffenheit des englischen Heeres verschlechtert sich, wie bei dem indisch-afghanischen Grenzkrieg

und im Subanfeldzug offenbar wurde. Die Bemerkungen, das Heer zu reorganisieren, dauern fort. Der Ausschuss, welcher mit der Reorganisation betraut ist, hatte in der letzten Zeit mehrere Sitzungen. Es wurde beschlossen, eine Vermehrung des Heeres um 15 000 Mann zu fordern.

* Bei der Königl. Niger-Gesellschaft in London ist eine Depesche von großer Bedeutung eingetroffen. Der Sultan von Sokoto, das Haupt der Gläubigen in Mittel-Suban, hat endlich die ihm angebotene Unterstützung von 3000 Pfund angenommen, nachdem er viele Mal die Annahme abgelehnt hat. Damit hat er sich in die Kostrennung zweier seiner besten Provinzen, Nupe und Norin, endgültig gefügt. Sein Befehl, der Sultan von Gambia, unter dessen direkter Autorität die beiden Provinzen standen, hat erklärt, daß er seinen Vertrag mit den Briten auch für sich als bindend erachte. Den Forderungen der Franzosen wolle er kein Gehör schenken. Die Niger-Gesellschaft hatte erwartet, daß die Beziehungen zu dem mächtigen Sultan von Sokoto nach dem heftigen Feldzuge George Goldies noch recht lange gespannt bleiben würden. Aber sie pflog in den letzten Monaten mit beiden Sultanen einen lebhaften Schriftwechsel. Dadurch wurden die Schwierigkeiten überwunden. Das Fula- oder Soloto-Reich ist mehrere Mal so groß wie England. Es zählt 20 - 30 Mill. Einwohner.

Italien.

* Im Auswärtigen Amt steht allem Anschein nach ein Wechsel in der Leitung bevor. Aus Anlaß des Todes seines 17-jährigen Sohnes hat Visconti Venosta, der nach der letzten Krise nur widerwillig im Kabinett blieb, entschieden die Absicht des Rücktritts ausgedrückt. Auf die Nachricht, daß Rudini ihm persönlich Beileid auszusprechen wünsche, antwortete er dankend, man möge ihm erneute Erschütterung ersparen und ihn behandeln, als sei er tausend Meilen von Rom. Es bestehen nur schwache Hoffnungen, den Rücktrittsentwurf rückgängig zu machen, der das Kabinett in neue Verlegenheiten bringt.

Russland.

* Wie die „All. Zig.“ aus Petersburg zu berichten weiß, sind am 1. März des russischen Neujahrsfestes wichtige militärische Veränderungen für die westlichen Nachbarn Russlands unbemerkt vorgegangen, nämlich die Bildung zweier neuer Armeekorps an der deutschen und österreichischen Grenze in Wilna und Kiew. Die Ueberführung sei sehr groß, da niemand ahnte, daß Russland, das scheinbar in Asien, England und Japan gegenüber Beweidungen habe, unter steter Betonung des Friedens in Europa eine derartige Verstärkung seiner Westfront vornehmen werde. Auch die notwendigen Neubildungen an Kavallerie und Spezialwaffen seien im letzten Jahre in aller Stille erfolgt, so daß die jetzige Truppenvermehrung über den Rahmen aller seit Alexander III. geschaffenen einmaligen Vermehrungen hinausgeht.

Sultanat.

* Der Sultan hat sich gegen die Kandidatur des Prinzen Georg für den kretischen Gouverneurposten ausgesprochen.

Amerika.

* Kurz vor der deutschen Aktion gegen Haiti hatte der Präsident Sam in seinem „Staatsanzeiger“ eine genaue Uebersicht über die gesamte Wehrkraft der Republik veröffentlicht, welche geradezu übererschende Mittelungen enthält. Danach hat Haiti nicht weniger als 1370 Generale und über 3000 sonstige Offiziere, welche eine Armee von 16 000 Mann befehligen. Dieser Ueberfluß an militärischem Genie ist übrigens nur gering gegenüber demjenigen „Armees“, welche der frühere Kaiser Franziskus I. zu seiner und des Reiches Ehre mit glänzenden Uniformen ausgestattet hatte. Damals hatte Haiti gar 5500 Generale, 7000 andere Offiziere und 6000 Mannschaften; außerdem hielt sich der Kaiser 140 Kammerherren und ernannte für seinen Hofstaat 54 Herzöge und 300 Grafen, von denen viele ihre Würde bis heute beibehalten haben.

gewahrte dies nicht sogleich. Endlich aber mußte ihm doch wohl ihr gänzlich stimmeln auffallen.

„Was ist dir, Magda? Du sagst kein Wort.“

„Ach, Otto! Ich Prima Ballerina! Ich dachte, daß schon an sich wäre eine ganze Geschichte.“

„Ja, was veranlaßt dich denn dazu?“

„Die Not, Otto, die Not. Papa hatte mich enterbt. Ich hatte gegen Marianne einen Prozeß angestrengt, der schon mein ganzes und einen Teil von Berthas Vermögen verschlungen hatte. Sollte nicht alles nutzlos gewesen sein und wollte ich nicht lebenslang Berthas Schuldnerin bleiben, so mußte ich auf Erwerb denken.“

„Und ich fiel euch gar nicht ein?“

„Ach Otto, du hattest dich damals so schnell und auf so räthelhafte Weise von uns getrennt — o laß mich schweigen, aber Bertha hat es beinahe das Herz gebrochen.“

„Bertha? Und wo ist sie jetzt?“

„Hier in Petersburg, mit mir zusammen.“

„Jetzt war Otto seinerseits verkommen. Er sollte sie wiedersehen! Der Gedanke war bezaubernd für ihn, und die Erwartung so groß, daß er unwillkürlich vorwärts strebte, Magda mit sich fortziehend. Wie würde er sie finden? Er mußte sich gewaltiam zur Ruhe zwingen. So ungerathen klappte sein Herz, daß ihm der Atem verlagte und er einen Augenblick stehen bleiben mußte, um Luft zu schöpfen.“

Magda gewahrte von dem allen nichts, sie hatte nur den einen Gedanken, wie freudig Bertha überrascht sein würde.

Aus dem Reichstage.

Im Reichstag wurde am Mittwoch die Beratung über den Zentrumsantrag betr. Verschärfung der Unzufriedenheits-Bestimmungen (v. v. Deines) fortgesetzt und der Antrag schließlich an eine Kommission verwiesen. In der Debatte traten die konservativen, Zentrums- und antisemitischen Redner für den Antrag ein. Sächsischer Geh.-Rat Fischer wies die Erzählung Debes am vorigen Mittwoch über angebliche Standbesitzer bei einem Reglerfest in Dresden als unzutreffend zurück. Die Abgg. Weich und Benzmann (fr. Bp.) erklärten, sie seien nicht Gegner der Tendenz des Antrages, aber die gegen Weich- und Schriftwerke gerichteten Bestimmungen wären für ihre Partei unannehmbar. Zwischen den Abgg. Zimmermann (Antif.) und Debes (soz.) kam es zu Auseinandersetzungen bezüglich der wiederholten Behauptung des letzteren, daß auf dem Fest des deutschen Reglerbundes in Dresden Verhöle gegen die Sozialisten vorgekommen seien.

Am 20. b. erbitet und erhält Präsident v. Sual die Ermächtigung, dem Kaiser zu seinem bevorstehenden Geburtstag zu gratulieren.

Die zweite Staatsberatung wird beim Reichsamt des Innern, Titel „Staatssekretär“, fortgesetzt.

Abg. Frey v. Stumm (freisoz.): Ich kann den Abgg. Bismarck und Legien darin nicht beistimmen, daß in dem § 153 der Gewerbe-Ordnung ein ausreichender Schutz gegen Ausschreitungen gegen Arbeitswillige geboten sei. Deshalb ist es auch durchaus am Platze, weitergehende Bestimmungen vorzubereiten. Die Gleichberechtigung der Arbeiter mit den Arbeitgebern auf dem Gebiete des Koalitionsrechts ist ausserordentlich gewagt. Wir sind auch bereit, das Verbindungsverbot für Vereine aufzuheben, aber gegen bestimmte Kanteln, daß eine solche Maßnahme nicht wieder zur Stärkung der Sozialdemokratie beiträgt. Das Sozialistengesetz einfach in Wegfall zu bringen, hat sich jedenfalls als ein großer Fehler erwiesen. Das werden auch die nächsten Wahlen und Beweisen. Der sozialdemokratische Redner sprach neulich von Ausschreitungen der Arbeiter. Er wollte es schon als solche angesehen wissen, wenn die Arbeitgeber bestimmte Arbeiter nicht annehmen. Aber die Arbeiter haben doch auch die Freiheit, sich die Arbeitgeber auszuwählen. Ausschreitungen auf der Seite der Arbeitgeber kommen ebenfalls lange nicht so häufig vor, wie solche von Arbeitern. Es ist auch als erwiesen anzusehen, daß diese Ausschreitungen nicht nur von nichtorganisierten Arbeitern ausgehen, sondern zum großen Theile auch von Mitgliedern der Arbeiterorganisationen. Die Organisationen sind aber weit von sozialdemokratischen Bestrebungen brennbar. Ueber die katholischen Arbeitervereine habe ich kein Urteil, von den evangelischen aber weiß ich, daß ein großer Teil derselben der Sozialdemokratie angeschlossen nahe steht. Abg. Legien hat neulich von der Kulturarbeit der Sozialdemokratie gesprochen. Diese Aufgabe ist die Religion, die Vaterlandsliebe, die Liebe zur Familie, die Stillschickel zu verankern, Anzuehmen, Reich und Wohlge in den Arbeitern zu wecken. In zahllosen Artikeln sozialdemokratischer Blätter kommt klar zum Ausdruck, ja werde daher die Sozialdemokratie weiter bekämpfen und meine Arbeiter gegen die Tyrannei derselben schützen. Ich thue das nicht, um die Freiheit der Arbeiter zu beschränken, sondern, um dieselbe zu schützen. Den Antrag Wachtel betr. Verleihung der Bestrafungen der Koalitionsfreiheit (halte ich für unnötig; er hat nicht die mindeste Aussicht, von den Regierungen angenommen zu werden.

Abg. Fischer (soz.): Der Herr v. Stumm die Regierung zu beeinflussen sucht, ist uns nichts Neues. Er wird ja nicht umsonst der geheime Ober-Regierungsrat genannt. Sein Einfluß auf die Regierung ist leider viel zu groß. Die Regierung treibt ja schon eine Schinderhannes-Politik gegen die Arbeiter. Graf Posadowski möchte uns distanzieren, weil wir den gemeinen Erlass veröffentlichten. Was bedeutet aber das gegen die bekannten Maschinen von der politischen Welt, die in den Prozessen gegen v. Sadow und den Kriminalkommissar v. Tausch ja aufgedeckt worden sind. Jener Erlass ist für die deutschen Arbeiter von größter Bedeutung. In Verbindung mit der neulichen Erklärung des Grafen Posadowski, daß in Ländern mit allgemeinem Wahlrecht das Koalitionsrecht keine so große Bedeutung habe, zeigt er, daß man gegen die Koalitionsfreiheit etwas vor hat. Dieses Vorgehen richtet sich unmissverständlich lediglich gegen die Arbeiter. Gegen die Arbeitgeber vorzugehen, würde das Reichsamt des Innern nicht wagen. An die Februar-Erlasse haben sich seiner Zeit große Hoffnungen knüpfen sollen. Jetzt schlägt man aber wieder eine andere Politik ein. Daß die Unternehmer ihren Anteil zu den Versicherungen beitragen müssen, wird heute bereits als drückend empfunden. Das ist aber doch ihre einfache Pflicht. Seit dem Bestehen der Versicherung haben mehr

als 53 000 Arbeiter in den Betrieben ihr Leben eingebüßt, aber nicht ein einziger Unternehmer (auf: Vorsig!) zu der Rente können die Arbeiter aber nur schwer gelangen, die Versicherung auf sozialem Gebiete ist ein wahrer Skandal.

Präsident Frey v. Sual: Ich muß den Redner jetzt unterbrechen, er hat wiederholt Ausbrüche gebraucht, die parlamentarisch unzulässig sind und wegen deren ich ihn zur Ordnung rufen muß.

Abg. Fischer (fortfahrend): Es kommen Entscheidungen vor, die nur aus der Gegnerschaft der Arbeitgeber gegen die Sozialdemokraten zu erklären sind. Im Reichsamt des Innern waltet heute sicher nicht mehr der Geist, der vor zehn Jahren dort herrschte. Die Sozialreform ist zum Stillstand gelangt, ohne daß ein Anlaß dazu vorliegt. Die Regierung will zeigen, daß sie den Arbeitern gegenüber Will hat. Wir nehmen den Kampf auf.

Staatssekretär Graf Posadowski: Diejenigen, die der Meinung waren, die Sozialdemokratie sei eine wirtschaftliche Reformpartei geworden, werden durch diese Rede eines Besseren belehrt worden sein. Es ist unklar, daß sich die Tendenz des Erlasses lediglich gegen die Arbeiter richtet. Es ist ferner unklar, daß die Kaiserl. Erlasse lediglich auf dem Papier stehen. Daß nicht alles auf einmal geschehen konnte, sollte sich jeder verständige Mensch selbst sagen. Es ist ferner unklar, daß die Ausschreitungen nicht von organisierten Arbeitern ausgehen. In einer Reihe von Fällen haben die Verträge ausdrücklich hervor, daß die Agitation der Gewerkschaften offen dahin gegangen sei, daß die Arbeiter, die sich dem Streik nicht anschließen, überfallen wurden. Abg. Fischer spricht von den Millionen-Einkommen der Unternehmer, aber nicht von dem Risiko, das diese tragen. Was die Sozialpolitik anbetrifft, so ist auf diesem Gebiete in Deutschland so viel geschehen, wie in keinem andern Lande, selbst in keiner Republik. In unserer Volksmeinung aber die dynastische Idee so tief, daß sich Ihre revolutionären Ideen nicht verwirklichen können. Die bürgerlichen Parteien aber sollten endlich einsehen, daß es hohe Zeit ist, Schulter an Schulter gegen die Sozialdemokratie zu stehen. Nur dann wird es uns gelingen, die sozialdemokratische Sturmflut einzubändigen.

Abg. Lorenz (nat.-lib.): Der Erlass ist nach meiner Meinung durchaus gerechtfertigt. Die Arbeiter, die sich einem Streik nicht anschließen, haben einen Anspruch auf den Schutz des Staates gegen Ausschreitungen. Deshalb hat auch der Erlass des Grafen Posadowski in vieler Herzen Mißbilligung gefunden.

Abg. Weich (fr. Bp.) befragt energische Maßnahmen gegen den Gang von Eingebürgern.

Staatssekretär Graf Posadowski: Ich erkläre, Deutschland sei der internationalen Vogelstich-Convention beigetreten, es könne also auch nicht allein, sondern nur nach einer Aenderung der Konvention vorgehen. Die Regierung setze aber der Anregung sympathisch gegenüber.

Darauf wird die Weiterberatung verlagert.

Wahlkreise.

Im Abgeordnetenhaus wurde am Mittwoch die Staatsbehalte beantragt. Nach einer kleinen Kulturkampfbatte, in der der Abg. Forst (Ztr.) die Anregung des Abg. v. Gerners, die Gesundheitskraft beim Wahlen aufzulösen, zurückwies, wurde der Antrag des Abg. Sattler bez. Bildung einer besonderen Eisenbahnkommission zur Beratung des Eisenbahnetats abgelehnt. Die übrigen Teile des Etats wurden in üblicher Weise der Subkommission überwiesen.

Am Donnerstag stand im Abgeordnetenhaus das politische Anstehungsrecht zur Beratung. Der Anstehungsrechts soll von 100 auf 200 Mill. M. erhöht und die Geltungsgrenze (31. März 1907) gerückt werden. Fürst Lobkowitz erklärte, eine angrenzende Tendenz gegen die Polen habe das Gesetz nicht. Abg. v. Jagow (Volk) gab eine scharfe Erklärung gegen die Vorlage ab. Gleichfalls im ablehnenden Sinne sprachen die Abgg. Rudini (Ztr.), Jmwalde (Ztr.) und Wundel (fr. Bp.); für die Vorlage traten die Abgg. Gamp und Graf Wolff (freil.), Sattler (nat.-lib.) und v. Venckendorff (Antif.) ein. Die Vorlage wurde an die Subkommission verwiesen. Nächste Sitzung Montag.

Von Nah und Fern.

Klingenberg a. M. In Klingenberg kam am 11. d. das Bürgergeld pro 1898 zur Verteilung. Bei dieser Gelegenheit wurde die respectable Summe von 90 000 M. begeben, so daß von den 300 Bürgern jeder die ansehnliche Summe von 300 M. erhielt. In den letzten Jahren kam nur der Betrag von 250 M. zur Verteilung. Da jedoch das Thonergeld, aus welchem obiges Resultat erzielt wird, im vergangenen Jahre ein so vorzügliches war, kommt jetzt der erhöhte Betrag verteilt werden.

Die Schwächern lagen sich schlüpfend in den Armen.

„Wie ist es nur möglich,“ hob Otto an, nachdem die Erregung der beiden sich etwas gelegt hatte, „daß ihr ein so wichtiges Dokument nicht gleich zur Kenntnis eures Bevollmächtigten gebracht habt? Der Prozeß wäre dann laugnt entschieden.“

„Ist das auch wirklich wahr?“

„O, so ist es ja ein doppeltes Glück, daß das Schicksal dich zu uns geführt hat.“

„Ach, daß wir uns nie getrennt hätten!“ flüsternte Otto Bertha zu.

Jetzt erst erzählte diese Metas Verlobungsgeschichte zu Ende.

Gräfin Warren hatte dem General, wenn auch zögernd, ihre Bekräftigung mitgeteilt, Metas konnte sich in Bernheims Wohnung befinden.

„So weit sollte sich Ihre Tochter verweisen haben, Frau Gräfin?“ fragte dieier mit unerkennbarem Hohn.

Sie schwieg und ließ nicht weit von Bernheims Wohnung halten. Beide trugen aus.

Er war zu Hause. Sie zeigte auf zwei erleuchtete Fenster im zweiten Stock.

Schweigend erklimmte sie die Treppe. Oben angekommen, zog die Gräfin die Glocke; aber es wurde nicht geöffnet. Ohne Zweifel war jemand im Zimmer drinnen. Es klang wie leises Flüstern und behutsame Schritte.

Jetzt klopfte Odensburg.

„Offnen Sie, Leutnant von Bernheim.“

Die Thür floh auf, Bernheim stand in dienlicher Haltung vor dem General.

Drei Schwestern.

21] Roman von G. v. Berlepsch.

(12. Fortsetzung.)

Otto hatte sich gegeben, wohl in der Meinung, seine Frechheit erleichtere auch Bertha und Magda das Leben. Als aber beide aus dem Hause waren und die Anforderungen seiner Schwestern immer maßloser wurden, hielt er es für geboten, ihre Briefe unbeantwortet zu lassen.

Seit der Zeit mußte er nichts Näheres, nur was er in Zeitungsberichten fand, wie des Grafen und Odenburgs Tod. Seine Verleibsbrieve an Magda und Bertha kamen als unheilbar zurück. Von Marianne und ihren Kindern erhielt er keine Zeile.

So waren ihm alle Vorgänge in der Familie unbekannt geblieben. Man denke daher sein Erstaunen, als er in der neuen gezeigten Tänzerin Magda erkannte. Er konnte kaum das Ende des Ballets erwarten, dann war er hinuntergefallen und hatte seine Karte in Magdas Warterobe gesteckt.

Erkannt und mehr fast noch erschreckt hatte sie den Namen gelesen und ließ bitten sie am Ausgang des Theaters zu erwarten. Mit flügender Hast kleidete sie sich um und befand dann dem Mädchen allein nach Haus zu fahren und ihrer Schwester einen Besuch anzufordern.

Sie trat hinaus und wurde mit einem Freudentum empfangen. Ihr selbst war so bekommen zu Mut, daß sie kein Wort der Begrüßung für ihn hatte.

Otto, in der ersten Freude des Wiedersehens,

gewahrte dies nicht sogleich. Endlich aber mußte ihm doch wohl ihr gänzlich stimmeln auffallen.

„Was ist dir, Magda? Du sagst kein Wort.“

„Ach, Otto! Ich Prima Ballerina! Ich dachte, daß schon an sich wäre eine ganze Geschichte.“

„Ja, was veranlaßt dich denn dazu?“

„Die Not, Otto, die Not. Papa hatte mich enterbt. Ich hatte gegen Marianne einen Prozeß angestrengt, der schon mein ganzes und einen Teil von Berthas Vermögen verschlungen hatte. Sollte nicht alles nutzlos gewesen sein und wollte ich nicht lebenslang Berthas Schuldnerin bleiben, so mußte ich auf Erwerb denken.“

„Und ich fiel euch gar nicht ein?“

„Ach Otto, du hattest dich damals so schnell und auf so räthelhafte Weise von uns getrennt — o laß mich schweigen, aber Bertha hat es beinahe das Herz gebrochen.“

„Bertha? Und wo ist sie jetzt?“

„Hier in Petersburg, mit mir zusammen.“

„Jetzt war Otto seinerseits verkommen. Er sollte sie wiedersehen! Der Gedanke war bezaubernd für ihn, und die Erwartung so groß, daß er unwillkürlich vorwärts strebte, Magda mit sich fortziehend. Wie würde er sie finden? Er mußte sich gewaltiam zur Ruhe zwingen. So ungerathen klappte sein Herz, daß ihm der Atem verlagte und er einen Augenblick stehen bleiben mußte, um Luft zu schöpfen.“

Magda gewahrte von dem allen nichts, sie hatte nur den einen Gedanken, wie freudig Bertha überrascht sein würde.

Jetzt standen sie schon im Vorzimmer und warfen schnell Mantel und Hüllen ab. Dann zog ihn Magda in das nächste Zimmer: da kam sie ihm entgegen, deren Bild er immer im Herzen getragen und das seinen Blick siegreich behauptet hatte, selbst dann, als er sie der Falschheit anklagte und sie zu hassen glaubte.

Und nun schritt sie ihm entgegen, noch schöner, noch begehrenswerter, mit unmaßnahmlcher Anmut und Würde. Konnten die Augen lügen? Nein, niemals. Jetzt errödete sie unter seinen Blicken, und er hätte niedersinken mögen.

Da erscholl Odas fröhliche Stimme und half ihm über das Feinliche des Wiedersehens fort. Was dann folgte, wissen wir bereits.

Heute nun war Otto sogleich auf den Prozeß zu sprechen gekommen und hatte die Briefe, Rechnungen und dergleichen vom Justizrat Weich zu sehen verlangt. Magda brachte alles darauf Besorgliche. Otto prüfte alles; zuletzt erinnerte sich Magda des Vaters, auf dem ihr Vater kurz vor seinem Tode unfehllich etwas geschrieben hatte.

„Und davon sagst du mir erst jetzt? Hat es der Justizrat Weich nicht gesehen?“

„Nein, ich habe ihm nichts davon gesagt, es ist ganz unfehllich. Ich habe mich schon so oft abgemüht, die Schrift zu entziffern. Hier ist das Blatt, versuche es selbst, du wirst bald die Richtigkeit einsehen.“

Otto nahm das Blatt und betrachtete es aufmerksam, dann fand er auf und trat damit vor den Spiegel. Ein Laut der Ueberraschung ließ Magda zu ihm treten, und da las sie, wenn auch unsicher, aber unverkennbar die Worte: Magda soll mit erben.

„Nein, ich habe ihm nichts davon gesagt, es ist ganz unfehllich. Ich habe mich schon so oft abgemüht, die Schrift zu entziffern. Hier ist das Blatt, versuche es selbst, du wirst bald die Richtigkeit einsehen.“

Otto nahm das Blatt und betrachtete es aufmerksam, dann fand er auf und trat damit vor den Spiegel. Ein Laut der Ueberraschung ließ Magda zu ihm treten, und da las sie, wenn auch unsicher, aber unverkennbar die Worte: Magda soll mit erben.

„Nein, ich habe ihm nichts davon gesagt, es ist ganz unfehllich. Ich habe mich schon so oft abgemüht, die Schrift zu entziffern. Hier ist das Blatt, versuche es selbst, du wirst bald die Richtigkeit einsehen.“

Otto nahm das Blatt und betrachtete es aufmerksam, dann fand er auf und trat damit vor den Spiegel. Ein Laut der Ueberraschung ließ Magda zu ihm treten, und da las sie, wenn auch unsicher, aber unverkennbar die Worte: Magda soll mit erben.